



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

F., A.: Skizzen aus Berlin. I.: die Geheimnisse von Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Skizzen aus Berlin.

Von A. F.

I.

Die Geheimnisse von Berlin.

Das große Interesse, welches die „Mystères de Paris“ im deutschen Publicum gefunden, hat auch schon hier in Berlin die literarische Industrie zu einem ähnlichen Unternehmen angeregt, man will „die Geheimnisse von Berlin“ erzählen. Es ist nicht meine Absicht, mich hier etwa schon vorher über den zu erwartenden Werth oder Unwerth dieses Werks auszusprechen; ich will nur an seinen Titel einige allgemeine Bemerkungen und Betrachtungen knüpfen. Dieser hat nämlich in den meisten hiesigen Kreisen Erstaunen, Ueberraschung und Verwunderung erregt, man hat ihn wohl auch vielfach belächelt, bespöttelt, bewigelt. „Geheimnisse von Berlin,“ habe ich Einige ausrufen hören, „wo sind sie? Wir sind, wir leben ja in Berlin, aber Gott sei Dank, wir wissen Nichts von dergleichen interessanten oder ekelhaften Geheimnissen, wie sie uns der Pariser Journalist aus seiner Stadt wohl aufzischen kann; bei uns muß man sie erst künstlich und mühsam erfinden, sie in Unterhaltungsbüchern und Romanen uns erzählen; unsere Wirklichkeit, unser Leben ist frei und unberührt davon, wir können unsere Tage friedlich und gemächlich dahinleben, unsere Armenverwaltung, unsere Polizei ist zu gut organisirt, zu wachsam, um dergleichen vor sich gehen und aufkommen zu lassen.“ So die Ruhigen, die Friedlichen, die große fette Heerde der Philister. Anders, obwohl ähnlich, drückt sich der junge Stuber, der romantische Commis, der poetische Jüngling der guten Gesellschaft, die Dame vom Stande darüber aus. Sie alle haben „die Geheimnisse von Paris“ mit unauslöschlicher Begierde verschlungen, sind entzückt davon, „schwärmen,“ wie man sich hier gern ausdrückt, dafür, nicht bloß

2*

für das Buch, sondern auch für jenes abenteuerlich-romantische Leben, aus dem es hervorgegangen ist. „Was ist gegen jenes romantische Aroma, jenes mystisch-phantastische Dunkel, mit dem die Verhältnisse der französischen Hauptstadt umgeben sind, die nackte Alltäglichkeit unseres prosaischen, glatten, abenteuerlosen Lebens, was könnte aus ihm wohl ein Schriftsteller schöpfen, wie könnte es ihm gar Stoff zu jenen mysteriösen Geschichten geben, deren Lectüre uns so ergötzt und hinreißt? Sollte er erst Künstler genug sein, uns ähnliche Gemälde vorzuführen, durch Aehnliches uns zu „amüsiren,“ unser Leben müßte uns ja in jedem Augenblick an die Lüge seines Products erinnern.“ In all diesem Geschwätz nun, wie wir es in der letzten Zeit von den verschiedensten Seiten gehört haben, offenbart sich eine Wahrheit, die gerade für unsere entgegengesetzte Behauptung spricht, daß nämlich das ganze deutsche Leben, wie es, aller Deffentlichkeit entbehrend, die noch zerstreuten Keime und Bedingungen seiner Entwicklung in seinem Innersten bergen muß, noch ein tief verschlossenes Geheimniß, ja lauter Geheimniß ist. Man mißverstehe uns nicht: wir wollen hier nicht politisiren, wir meinen auch nicht etwa jene Geheimnisse, die in Sitzungen und Berathschlagungen über das Wohl und Weh des Volks bei verschlossenen Thüren, oft in der Stille der Nacht, im Cabinet des Ministers, im Bureau des Beamten vor sich gehen — die Leute, die uns diese erzählen könnten, werden sie uns wohl nie erzählen — wir sprechen nur von den Geheimnissen des täglichen socialen Lebens, wie sie auch bei uns schon, besonders in den großen Hauptstädten, aber unberücksichtigt, unerkannt, unergründet in allen Kreisen der Gesellschaft sich finden. Ja, ja, meine Herrschaften, sehen Sie uns nicht so verwundert an, auch sogar Berlin hat seine mysteriösen Seiten, hat außer jenen läppischen Stadtflatschereien, an denen Eure Neugier sich so reichlich ergötzen und befriedigen kann, auch noch seine fast in undurchdringliches Dunkel gehüllten, seine tiefen, ernsten Geheimnisse. Auf seiner Oberfläche freilich, auf der Ihr Euch nur bewegt, merkt und ahnt man davon Nichts, das steht Alles so glänzend, so glatt, so reinlich, so ruhig und friedlich aus, da ist Nichts als Vergnügen und Luxus, lauter Tanzen und Singen, tief aber, und immer tiefer muß man in den Kern, in das innerste Herz dieses Lebens und Treibens bringen und wenn man nur Augen hat und Interesse für menschliche Zustände, wird man

sie auch hier bald entdecken, die große geheimnißvolle Tragödie unfres
 Jahrhunderts, die noch stummen, aber drohenden Elemente eines
 Kampfes, wie er ein Mal, und dann leider nicht zu Euerm Amüse-
 ment oder literarischen Vergnügen, sondern mit fürchterlichem Ernst
 aus seinem Versteck hervortreten und für tausendfach durch die be-
 stehenden Verhältnisse zerstörtes, vernichtetes, vergiftetes Lebensglück
 die offene blutige Rache fordern könnte. Sieh' Dir doch nur dieses
 Berlin an, mit seinem ungeheuern weitverzweigten Straßenlabyrinth,
 wie es in kräftiger Werdelust sich täglich mehr zu einer Weltstadt
 emporarbeitet; es birgt dreihundert und fünfzigtausend lebendige
 Menschenherzen mit allen ihren wühlenden, gährenden Leidenschaften,
 ihren mächtigen Trieben, all ihrem Hunger nach Gewinn und Besitz,
 ihrem Anspruch auf Lebensglück und Lebensgenuß, ihrem Jubel und
 ihrem Schmerz, ihrem Haß und ihrer Liebe; es birgt in sich, in
 schroffster Weise, alle jene furchtbaren Gegensätze, an denen das mo-
 derne Leben so reich ist: die himmelschreiendste Armuth, den Hunger
 nach einem Stück Brod neben dem ausgelassensten, üppigsten, raffi-
 nirtesten Reichthum, die überschwänglichste himmelblickende Frömmig-
 keit neben dem frivolsten Weltfinn, nervenschwache Sentimentalität
 neben thierischer zügelloser Rohheit, eingebilbete Lakaien-, Krämer-
 und Philisterseelen neben schönen freien Charakteren u. s. w. u. s. w.
 Suche Dir von diesem lebendigen Durch-, Neben- und Miteinander
 nur ein Bild zu machen und Du wirst schon nicht mehr an den Ge-
 heimnissen zweifeln, die innerhalb dieser chaotischen Bewegung noth-
 wendig verborgen liegen müssen; sie kommen Dir freilich hier noch
 nicht so ganz von selber auf offenem Markt entgegen, Du mußt, um
 sie zu finden, Dir erst verschlossene Herzen und Häuser zu öffnen, in
 sie einzudringen, Dich in ihnen heimisch zu machen, sie zu verstehen
 wissen, mußt überhaupt um Dich sehen, beobachten, jede Dir auf-
 stoßende Erscheinung unter einem höhern, allgemeinem Gesichtspunkt,
 als Deinem bisher gewohnten, betrachten, das Leben, die Menschen
 und ihre Zustände tiefer erfassen und würdigen lernen, ehe Du über
 sie ein Urtheil fällen kannst. — Da gehst Du ja täglich, als sei es
 Deine Pflicht, mit allen Attributen eines Pariser Lion ausgestattet,
 von wohlriechenden Pommoden und Wässern duftend, unter den Lin-
 den und im Thiergarten spazieren, Du kommst kaum ein Mal aus
 diesem Gebiet heraus. Freilich siehst Du auch hier schon den flecken

und gebrechlichen Bettler Dir langsam und ängstlich folgen, er stört und dauert Dich zugleich, Du legst, schnell vorübereilend, eine Gabe in seine zitternde Hand; aber sieh Dir doch nur sein Gesicht an, die erlöschende Kraft seines einst wilden, gluthvollen, stolzen Auges, diese von Lastern und Leidenschaften, von Hunger, Jammer und Wuth verzerrten und zerrwühlten Züge, der Mann ist wahrhaftig interessant, werth, Deine Neugier zu erregen, vielleicht gar aus Paris. Gehe ihm nur nach, weit und immer weiter bis in seine Wohnung, in jene entfernten Stadttheile, von deren Existenz Du kaum gehört, in jene engen, schmutzigen, fast luft- und lichtlosen Straßen, wo die Geheimnisse von Berlin ihren Sitz aufgeschlagen haben. Was wirst Du hier erblicken? Neue Dinge, die Du in allen Deinen Träumen von der Poesie der Armuth nie geahnt, eine Dir neue Welt voll schrecklicher Mysterien, von denen Du in Deinem, nur dem Vergnügen und der Unnehmlichkeit gewidmeten Leben nie etwas gehört und gesehen hast. Hast Du Dir je denken können, wenn Du Dich Abends mit wohlgefülltem Magen in Dein wärmendes, weiches Bett legtest, daß mit Dir hier Tausende ihre nur halb mit dünnen Lumpen umhüllten, frierenden, von Arbeit und Hunger ermatteten Glieder auf den kalten, harten Fußboden ihres mit allerhand ungesunden Dünsten erfüllten, armseligen Zimmers strecken müssen? Gehe nur dem Bettler nach und Du wirst Dich davon überzeugen, Du wirst nicht in ein Geheimniß, sondern in eine Welt von Geheimnissen eintreten, in eine ganze Kette des nicht poetisch und romantisch zugestuzten, sondern des wirklichen, haarsträubenden, grausenregenden Glends; wirst hier den Menschen sehn in seinem fürchterlichen Kampfe mit dem Nothdürftigsten, in seinem schon halb ohnmächtigen Bemühen, nur athmen, geschweige denken und Bewußtsein haben, Mensch sein zu können; Alles dessen beraubt, was das Leben nicht etwa angenehm, nein was es nur erträglich macht; mit all seinem Thun nur in den Schmutz, in die Gemeinheit, die Niedrigkeit, das Laster verwiesen, durch die Verläugnung alles menschlichen Wesens allein sich noch erhaltend. Sieh' Dir sie aber nicht bloß an, diese bleichen Hungergestalten mit den hohlen Augen und dem stumpfen Blick; das Glend, und wäre es noch so gesunken, ist weich und mittheilsam, suche tiefer einzudringen und Du wirst auch des Großartigen und Tragischen genug finden, wirst hinfällende Ruinen von einst starken, mächtigen, nun aber durch

die Verhältnisse zerdrückten und zermürbten Charakteren, das untergegangne, gebrochne Talent, die hingeopferte gemordete Schönheit entdecken. Siehst Du, mein Freund, das ist auch eine und zwar eine der Hauptseiten von Berlin, Du aber kennst sie nicht, sie ist Dir ein Geheimniß; Du schwärmst für Pariser Geheimnisse und weißt Nichts von denen, die sich in Deiner nächsten Umgebung, dicht bei Dir, in der Stadt, in der Du bist und lebst, befinden. Sieh doch nur dort das alte, schmutzige, häßliche Weib mit den rothen, triefenden Augen, wie sie von den vorüberrasselnden Carossen bespritzt, so eifrig und eifrig in der Gasse nach einem Stück alten Eisens, einem Knochen sucht, muß Dir nicht ihr ganzes Leben und Treiben ein Räthsel sein? Was mag wohl ihr Lebenslauf, ihr Schicksal sein? Hat sie vielleicht einmal in bessern Verhältnissen gelebt, oder ist sie in Hunger und Sünde grau geworden, immer Knochensammlerin, Diebeshehlerin, Kuppelweib gewesen oder vielleicht gar einst eine elegante, stolz eingehende Dame, ein glückliches, heiteres Mädchen, nur jetzt ein Opfer unsrer gesellschaftlichen Zustände? So wie Du sie da siehst, als diesen letzten Rest eines menschlichen Wesens, ist sie gewiß ein Geheimniß, Du mußt nur die Mühe nicht scheuen, es zu enträthseln. Folge auch ihr einmal nach in die schmutzige, räucherige Kneipe, vor deren Anblick schon Dein eleganter Sinn sich empört; sieh, wie sie so begierig den dargereichten Brantwein schlürft, den Labetrunk, wie sie mit einem Male aufthaut, beweglich, fröhlich, gesprächig wird. Nun unterhalte Dich mit ihr und hast Du genug von ihr erfahren, so benutze die Gelegenheit, Dir die übrigen Gäste anzusehn; vielleicht sind es Diebe und Vagabunden, jedenfalls Bettler und arme Arbeiter, laß Dich von ihrer rohen Lustigkeit oder ihren finstern Blicken nicht zurückschrecken, mische Dich unter sie, setze Dich zu ihnen, mache sie zutraulich und wenn Du nach einigen Stunden nach Hause kehrest, werden die erlebten Scenen Deinen Berliner Geheimnißschatz wieder um ein Bedeutendes vermehrt haben. — Du amüßst Dich mit der feinen, nobel herausgeputzten Lohndirne, Du wirfst ihr Geld hin, sie muß Dich mit ihrem Witz, mit ihren frechen, schamlosen Redensarten ergözen. Ist sie nicht ein Geheimniß, eines von jenen schrecklichen Geheimnissen, wie sie Dich in allen Straßen von Berlin in allen möglichen Gestalten umschwärmen? Suche Dir nur ihr Herz zu gewinnen, laß Dir in vertraulicher Stunde ihre Geschichte er-

zählen; gewiß in irgend einer Beziehung eine sociale Tragödie. — Und kennst Du sie gar nicht, jene verrufenen Straßen und Winkel, wo die Entmenschlichung und das Laster frei und offen sich gebarden, wo Du Nichts siehst und hörst, als die wilde Lust, das wüste Geschrei losgelassener, entfesselter Bestialität? Gewiß auch Du bist schon dort gewesen; von einem fröhlichen Gelage kommend, hat auch Dich der Weintaumel ein Mal dahin geführt, damit Du den lustigen Abend mit einem guten Witz beschliesest. Erinnerst Du Dich nicht jener trunkenen, tobend, singend und schreiend dahinziehenden Horden, jenes viehischen Jauchzens, aller jener langen Reihen von erleuchteten Häusern und Spelunken, aus denen wüster Lärm, Musik und Tanz Dir entgegentönten? Hier haufen sie, die bedauernswerthesten, unglücklichsten, elendesten Opfer unserer gesellschaftlichen Verhältnisse, jene armen, verachteten, von der Gesellschaft ausgestoßenen, moralisch und physisch gemordeten Geschöpfe; in diese schmutzigen, geheimnißvollen Gassen Berlins zusammengeschichtet, bergen sie unzählige schauder-erregende Geheimnisse in ihren Herzen. Doch ich sehe, Du hast keine Zeit mir weiter zuzuhören; Du hast jetzt zartere Geschäfte, Du scherzest da mit der kleinen, lieblichen Kellnerin. Sie hört Dir zu, aber sie lacht, sie antwortet Dir gezwungen, der strenge Blick des Herrn, der Deine volle Börse kennt, befiehlt es ihr. Könntest Du ihr Inneres sehen, Du würdest nachlassen mit Deinem leichtsinnigen, frivolen Geschwäg; ich kenne zufällig dieses Mädchen, ziehe nur getrost Deinen Hut vor ihrer Größe, sie ist mehr als Du, mein Freund, sie ist ein großer, ein tragischer Charakter, ihre Geschichte — ich werde sie Dir bald ein Mal erzählen — ist ein geheimnißvoller Kampf, ein echtes Berliner Geheimniß. Aber Du bist heut einmal nicht ausgelegt zum Ernste, es ist ja Fastnacht, Du stürmst fort, willst die öffentlichen Vergnügungsplätze, die Maskenfeste durchwandern. Ei, wie Du da in wilder Ausgelassenheit Dich unter die bunte, wimmelnde Menge mischest, allen Deinen Humor und Witz sprühen lässest! Ha! sieh nur, wie die Musik sie Alle elektrisch fortreißt, wie sie in wüstem, rasendem Taumel die glänzenden, feenhaften Säle durchtoben! Sieht das nicht gerade aus, als hätten sie geheime Schmerzen zu bekäuben, in momentanem Rausche den ganzen Jammer einer grauenhaften Wirklichkeit zu vergessen? Diese gemachte trunkene Lust, sieht sie nicht wie eine verzweifelte Flucht aus, aus dem Elende und

der Noth des Lebens und der Verhältnisse? Fällt es Dir gar nicht ein, wie zahllose Geheimnisse verborgen liegen müssen unter dieser wahnsinnigen Fröhlichkeit, unter allen diesen Masken, diesem Flitter und Buz? Mitten also in Deinem Vergnügen, in Deinen Freuden umgeben und umschwärmen sie Dich, die Dir noch unbekannt, von Dir unbeachteten Geheimnisse von Berlin; Du magst Dich drehen und wenden, wohin Du willst, thue nur die Augen auf, Du wirst sie finden. Meinst Du etwa vor ihnen in Deine vornehmen, eleganten Zirkel fliehen zu können? Hier erst haufen sie in ihrer schrecklichsten Gestalt, hier siehst Du, statt des augenfälligen, offenkundigen, das verdeckte, das glänzende Glend, die gleißende Sünde, das geschminkte Laster, die ganze Noth und Angst gedrückter, verkümmert, verzweifelter Verhältnisse unter dem Schimmer des sogenannten guten Tones verborgen. Man lacht hier mit dem Dolch im Herzen, singt und tanzt mit der Thräne im Auge, der Verzweiflung in der Brust, umgibt die häusliche Tragödie mit der Maske der Heiterkeit, der Geselligkeit und des Scherzes; nicht etwa aus freiem Entschlus, weil man, wie der rohe Haufe da, sich betäuben, vergessen will, sondern weil man muß, weil der Ton es so gebietet. Sieh Dir doch nur diese verschiedenen Gestalten und Gesichter genau an, beobachte, studire sie, ihre Züge, ihre Bewegungen, ihre Blicke, ihr Benehmen und Wesen, forsche, frage, erkundige Dich dann, Du wirst oft genug Mühe haben, Dein Erstaunen zu mäßigen. Hier ist der Ort, wo Du Dich am allerwenigsten von dem ersten Eindruck, von der Außenseite blenden lassen darfst; da siehst Du freilich Nichts als Glanz und Pracht, Freude, Jubel und Wohlleben, lauter glückliche, reine Verhältnisse, Alles in Liebenswürdigkeit und Glätte aufgelöst; aber versuche es nur, den schönen Schleier ein wenig zu lüften, darunter erst lauert die Gemeinheit, das Glend, der Jammer, das trostlose Unglück in seinen verschiedensten Gestalten als ein stummes, ein nie an das Licht des Tages tretendes Geheimniß. Gern möchte ich Dir sogleich, da Du mich so ungläubig ansiehst, mit einigen saubern Beispielen aufwarten, doch habe ich die Absicht, Dich erst später speciell in diese Kreise zu führen. Du lebst und webst in ihnen und kennst sie noch nicht von ihrer wahren Seite, wie Du überhaupt in Berlin lebst, von und über Berlin sprichst und weder sein Leben, noch seine Verhältnisse kennst und begriffen hast. Du willst von Allem nur den

Schaum, die Oberfläche genießen, den tiefen, verborgenen, bitteren Kern nicht kennen lernen. Um so anmaßend wie Du über Berlin urtheilen zu können, muß man dasselbe nicht bloß bis in alle seine entferntesten Stadttheile, zu allen Tages- und Jahreszeiten, am frühen Morgen und in später Nacht, am kalten Wintertage und an dem lauen mondschein hellen Sommerabend, emsig durchwandert haben, man muß auch sein Leben, nach allen seinen Seiten und Richtungen, ergründet, studirt, durchforscht und durchlebt, den Blick lange geübt, nüchtern und klar gemacht haben für die Auffassung ganzer Verhältnisse und Zustände. Hättest Du dies je gethan, so würden auch die Geheimnisse von Paris Dich, ihrer realen Grundlage nach, sogleich an Aehnliches erinnert haben, was Du hier schon erlebt und gesehen; Du würdest richtige Parallelen gezogen, wirkliche Unterschiede und Eigenthümlichkeiten gefunden haben. So aber bist Du ja nur ein Fremder in Deiner eignen Stadt, Du weißt kaum so viel von ihr als von Paris, und deshalb aber muß der Schriftsteller kommen, Dir ihr innerstes Wesen als ein Geheimniß aufdecken, Dich auf dasselbe hinweisen, Dir von ihm erzählen. Es ist das Bewußtsein und der nothwendige Entwicklungsprozeß unserer Zeit, der auch in der sogenannten belletristischen Literatur sich zu äußern anfängt; auch sie will sich von der Illusion, in und von der sie bisher gelebt hat, emancipiren, will besonders aufhören, glänzendes Glend mit glänzenden Farben zu übertünchen, vielmehr das wahre, wirkliche, aus unsern ganzen Zuständen hervorgehende, von den Meisten, wenn auch gefühlte, doch noch nicht begriffene, das nothwendige Glend des Einzelnen wie der Gesammtheit aus seinem geheimnißvollen Versteck hervorholen, es kritisch, so wie es ist, darstellen und schildern. Ob die bei den angekündigten „Berliner Geheimnissen“ beschäftigten Kräfte auch dieses Bewußtsein haben und deshalb dem im Titel angegebenen Zwecke Entsprechendes leisten werden, davon können und wollen wir hier durchaus nicht sprechen. Jedenfalls sehen wir, ist das Genre angeregt; sollten auch die ersten Versuche verfehlt und mißlungen sein, es wird nicht an jungen Kräften fehlen, die es immer wieder von Neuem und mit Liebe und Fleiß bearbeiten werden.